

Nachruf

auf

WINFRIED BÜHLER

11. Juni 1929 –14. Februar 2010

(vorgetragen in der Plenarsitzung am 29. April 2011)

CARL JOACHIM CLASSEN

Am 14. Februar 2010 verstarb in München der Ordentliche Professor der Klassischen Philologie an der Universität Hamburg Dr. Dr. h. c. Winfried Bühler, seit 1974 Korrespondierendes Mitglied der Philologisch-Historischen Klasse unserer Akademie, seit 1980 Ordentliches Mitglied. Er war einer der herausragenden Vertreter der deutschen Altertumswissenschaft seiner Generation, insbesondere der griechischen Philologie.

Winfried Gregor Anton Maria Bühler wurde am 11. Juni 1929 als Sohn des Ordentlichen Professors des öffentlichen Rechts Dr. Ottmar Bühler (1884–1965) in Münster geboren. Früh mußte er den Tod seines älteren Bruders erleben, den er fast nie erwähnte, der aber doch wie ein Schatten über seinem ganzen späteren Leben lag. Dagegen blieb er vom Krieg und Dienst in der Wehrmacht oder beim Volkssturm verschont. Doch auch die Nachkriegszeit brachte Probleme. Nach dem Besuch von Gymnasien in Münster und Bonn konnte der allzu junge Abiturient nicht gleich mit dem Studium beginnen. Im Sommersemester 1947 wirkte er im Studentischen Baurupp beim Wiederaufbau der zerstörten Universitätsgebäude in Bonn mit, um sich so die Garantie für die Zulassung im folgenden Wintersemester zu sichern, und begann dann zunächst Philosophie und Klassische Philologie zu studieren, später auch Romanistik

Die Stimmung an den deutschen Universitäten nach 1945 kann niemand nachempfinden, der sie nicht selbst erlebt hat, und sie nach über fünfundsiebzehn Jahren jüngerer Generationen angemessen zu beschreiben, ist nur schwer möglich. Überall herrschte Dankbarkeit für die Befreiung von der ideologischen Bevormundung, überall war man bemüht, die oft erheblichen materiellen Schäden zu beseitigen und sich mit den durch sie bedingten Einschränkungen abzufinden. Vor allem aber drängten die aus Krieg und Gefangenschaft Heimkehrenden nach Jahren der geistigen Ent-

behungen danach, die sich nun eröffnenden Möglichkeiten voll auszuschöpfen; und so widmeten sie sich mit ungewöhnlicher Intensität dem Studium, und zwar dank ihres höheren Alters mit seltener Reife, zugleich natürlich auch bemüht, möglichst schnell einen Abschluss zu erreichen. Von diesem Schwung, dieser Begeisterung und diesem Ernst wurden auch wir Jüngeren damals erfasst, wie ich aus eigener Erfahrung bezeugen kann.

Das war die allgemeine Atmosphäre, in der Bühler sein Studium begann, erst in Bonn, wo er Wolfgang Schmid und den von ihm später als bieder charakterisierten Hans Herter hörte, dann in Tübingen, Hamburg, Lyon und seit dem Sommersemester in München.¹ Von der Tübinger Studienzeit berichtet Walther Ludwig, mit dem er sich anfreundete und dem er in enger Freundschaft über sechs Jahrzehnte verbunden blieb, in seinen bei der Gedenkveranstaltung in Hamburg am 9. Juli 2010 vorgetragenen sehr persönlich gehaltenen Erinnerungen. Anschaulich schildert er die Vielfalt der Lehrveranstaltungen, die allzu detaillierte Vorlesung des Emeritus Walter F. Otto und das anregungsreiche Proseminar des jungen Walter Jens, aber auch gemeinsames Tennisspiel, die Teilnahme an einer Italienexkursion und – aus den folgenden Jahren – eine gemeinsame private Italienreise sowie eine Fahrt mit dem Wagen von Bühlers Vater an die Mosel. Daraus wird deutlich, dass Bühler unter komfortableren Umständen studieren konnte als die meisten Studenten in jenen Jahren. Zugleich läßt ein Ratschlag, den Bühler seinem gleichaltrigen Freund gab, nämlich stets die Schriften eines Autors, über den man eine Vorlesung höre, im selben Semester oder besser noch in den vorausgehenden Ferien ganz zu lesen, den Ernst und die hohen Ansprüche des jungen Studenten an sich erkennbar werden.

In München schloss sich Bühler dem aus dem in Oxford verbrachten Exil zurückgekehrten Rudolf Pfeiffer an, so wie viele seiner Altersgenossen bewusst diejenigen Philologen als Lehrer wählten, die, von den Nazis aus ihren Ämtern vertrieben, nach 1945 ihre Lehrtätigkeit wiederaufnehmen konnten, wie Kurt Latte oder Kurt von Fritz, oder die sich in ‚innerer‘ Emigration erfolgreich gegen jede ideologische Beeinflussung gewehrt hatten wie etwa Bruno Snell,² Karl Reinhardt und Friedrich Klingner, um nur diese zu nennen. Pfeiffer hatte durch seine Forschungen zu griechischen Papyri und vor allem durch seine epochale Kallimachos-Ausgabe als

¹ SS 1949: Tübingen, SS 1950: Hamburg; WS 1951–1952 bis SS 1952 Lyon.

² W. Bühler verfasste den Nachruf auf Bruno Snell für die Akademie, s. Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 1989, Göttingen 1990, 109–116, s. ferner Jahresberichte der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften in Hamburg 1984–1986, Hamburg 1987, 61–69.

herausragender Vertreter seines Faches und vor allem als Kenner der hellenistischen Dichtung internationale Anerkennung gewonnen, und es zeugt von Bühlers besonderen philologischen Fähigkeiten, dass der große Meister gerade ihn als Schüler akzeptierte.

Im Herbst 1954 bestand Bühler die erste Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen, seit 1. März 1955 versah er die Verwaltung einer Assistentenstelle, 1957 legte er seine Dissertation vor, eine Erklärung der Europa des Moschos, ein Kommentar, der kein Problem unerörtert lässt. Er gibt Erläuterungen zum Inhalt, zu den handelnden Personen und zu den genannten Lokalitäten und verweist immer neu auf die literarischen Vorbilder, vor allem einzelne Formulierungen bei Homer und Apollonios Rhodios. Dank seiner engen Vertrautheit mit der Sprache der griechischen Epik auch der Spätzeit kann Bühler die Eigenarten des Stils des Moschos, besonders Abweichungen vom üblichen Sprachgebrauch, auch Ungewöhnliches bei der Wortstellung oder der metrischen Gestaltung überzeugend erklären. Und wo er von den Meinungen anderer, etwa zur Bedeutung einzelner Wörter oder zu bestimmten Formulierungen, abweicht, gibt er ausführliche, durch reiches Belegmaterial gestützte Begründungen. Schließlich sucht er die jeweils geschilderten Vorgänge im Detail nachzuempfinden und die wichtigsten formalen Aspekte und die Eigenart von Moschos' Darstellung des Geschehens innerhalb der literarischen Tradition zu deuten; dabei scheut er sich nicht, auch Kritik am Dichter zu üben.

Es ist bezeichnend für Bühlers wissenschaftliches Ethos, dass er sich nicht mit seiner Arbeit in dieser Form zufrieden gab, sondern sich angesichts neuer Funde und daraus resultierender neuer Beurteilung der handschriftlichen Überlieferung der sehr mühevollen Aufgabe einer Neuedition des Textes unterzog, für die er alle zur Verfügung stehenden Zeugen der Überlieferung überprüfte. So gelang ihm schon mit der gedruckten Form seiner Dissertation ein in jeder Hinsicht vorbildliches Werk, das auch nach fünfzig Jahren immer wieder für Einzelheiten vor allem des hellenistischen Sprachgebrauchs herangezogen wird.³ Mit Recht charakterisiert Jasper Griffin Bühlers Erstlingsarbeit als „outstanding contribution“ zur Erforschung der hellenistischen Dichtung.⁴

Dass sich Bühler nicht nur für die vielfach trocken erscheinenden philologischen Probleme interessierte, sondern ihm der Gegenstand selbst und

³ Die Europa des Moschos. Text, Übersetzung und Kommentar von Winfried Bühler, Hermes Einzelschriften 13, Wiesbaden 1960.

⁴ Classical Review 14, 1964, 255.

dessen literarische Gestaltung ebenso wichtig waren, zeigt seine dem Thema ‚Europa‘ in der Literatur und Kunst gewidmete Schrift.⁵

Noch ehe seine Dissertation im Druck erschienen war, überraschte Bühler mit einem Artikel zu Manilius im *Hermes* Klingnerianus, der seinem Münchner Lehrer Friedrich Klingner gewidmet war. Bühler erweist sich nicht nur als vertraut mit der lateinischen Literatur, er wählt das Werk eines besonders anspruchsvollen Dichters, dessen Interpretation besonders schwierige Probleme aufwirft, und widmet sich der Auseinandersetzung mit einem der größten britischen Latinisten des vergangenen Jahrhunderts, A. E. Housman.⁶ Gewappnet mit einer weit reichenden Kenntnis vor allem der Silbernen Latinität, stützt er seine Interpretationen durch übersehene Parallelen, und mit einem besonderen Gespür für sprachliche Nuancen vermag er des Dichters Stil und dessen Eigenart gerecht zu werden und mit immer neu sich bewährendem Scharfsinn sachliche Fragen zu klären und so Housmans Interpretationen zu widerlegen oder jedenfalls in Frage zu stellen.

Wie in seiner Ausgabe des Moschos zeigt Bühler auch in seiner Habilitationsschrift, die wiederum einem besonders schwierigen Text gewidmet ist, der Schrift *περὶ ὑφους*, die Vielfalt seines Könnens.⁷ Er analysiert die Gedankenfolge der Schrift, würdigt den Einfallsreichtum und Scharfsinn des Autors und erläutert dessen Sprachgebrauch. Dabei arbeitet er mit immer neu überzeugender Zuverlässigkeit jeweils die Originalität oder Abhängigkeit des Autors von der Tradition heraus. Die von ihm zitierten Belege zeugen von Bühlers weitreichender Belesenheit in der späten Gräzität und machen sein Buch zugleich zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für alle, die sich mit Literatur jener Zeit befassen.

Seine intime Vertrautheit mit der Schrift *περὶ ὑφους* erlaubt Bühler dann auch, in einer seiner bedeutenden Rezensionen Donald Russells kommentierte Ausgabe angemessen zu würdigen, kenntnisreich und vorsichtig das zentrale Problem (Fehlen des *πάθος*-Kapitels) ebenso wie die Verfasserfrage zu erörtern und dank seiner soliden Kenntnis der Literatur und Sprache zugleich gut begründete Bedenken zu äußern und überzeugende Verbesserungen vorzuschlagen. Zitieren möchte ich eine allgemeine Bemerkung zum Kommentar: „Oft ist (sc. die Behandlung) scheinbar knapp,

⁵ W. Bühler, *Europa*. Ein Überblick über die Zeugnisse des Mythos in der antiken Literatur und Kunst, München 1968; s. ferner W. Bühler, *Europa II* (mythologisch), in: *Reallexikon für Antike und Christentum* 6, 1965, 980–985.

⁶ *Maniliana*, *Hermes* 87, 1959, 475–494.

⁷ W. Bühler, *Beiträge zur Erklärung der Schrift vom Erhabenen*, Göttingen 1964.

in Wirklichkeit konzentriert⁸ – ein Unterschied, der heute allzu oft vergessen wird.

In vielen weiteren Arbeiten hat Bühler Probleme der Überlieferung anderer griechischer, aber auch lateinischer Texte (z. B. von Werken des Ammonios, des Demosthenes und Tertullians)⁹ behandelt und gelöst und dabei wie auch bei der Interpretation neu gefundener Papyri bisweilen neue Wörter entdeckt oder deren Deutung gefördert (Aischylos, Archilochos, Menander u. a.).¹⁰

Einer besonderen Herausforderung stellte sich Bühler, als er die Besprechung der beiden ersten Bände der großen Ausgabe des Lexikons des Hesychios, eines, wie er selbst formuliert, der schwierigsten griechischen Texte, übernahm, die einer der herausragenden Gräzisten seiner Zeit, Kurt Latte, nach langjährigen Vorarbeiten vorgelegt bzw. kurz vor seinem Tod dem Drucker übergeben hatte.¹¹ Die vielfältigen Probleme ergeben sich bekanntlich daraus, dass die einzige erhaltene Handschrift ungewöhnlich korrupt ist und, wie Bühler bemerkt, der Text „auf Schritt und Tritt unbelagte, oft höchst zweifelhafte Wortgebilde enthält, zu deren richtiger Beurteilung man mangels eines literarischen Kontextes mehr als anderswo vom Schriftbild ausgehen muß“ (S. 345). Bühlers Kritik gilt zunächst der Textgestaltung. Durch sorgfältiges Studium der Handschriften kann er zeigen, daß einige in den Hesychtext interpolierte Lemmata nicht aus Diogenian stammen, sondern aus dem Kyrill-Glossar und zur Bestätigung älterer Konjekturen hätten genutzt werden müssen. Auch kann er nicht wenige Ungenauigkeiten bei Lattes Angaben anführen, die in Zweifelsfällen weiterhin den Rückgriff auf die Handschrift selbst notwendig machen. Bei der Bewertung der Textgestaltung vermisst Bühler „die geduldige, systematische Heranziehung alles verfügbaren Parallelmaterials, die besonnene vorurteilslose Abwägung früherer Lösungen und die gebotene Zurückhaltung bei ei-

⁸ W. Bühler, *Gnomon* 40, 1968, 240–250.

⁹ W. Bühler, Zur Überlieferung des Lexikons des Ammonios, *Hermes* 100, 1972, 531–550; W. Bühler, Tendenzen nachdemosthenischer Bearbeitung der 3. Philippischen Rede des Demosthenes, in: *Kyklos. Griechisches und Byzantinisches R. Keydell zum 90. Geburtstag*, Berlin 1978, 59–77; W. Bühler, Gibt es einen gemeinsamen Archetypus der beiden Überlieferungsstränge von Tertullians *Apologeticum*? *Philologus* 109, 1965, 121–133.

¹⁰ W. Bühler, Ein neues Archilochosfragment und ein neues Wort für Menander aus einer Oxforder Kyrillhandschrift, *Hermes* 96, 1968, 232–238, s. auch W. Bühler, Ein neues Wort für Aeschylus' *Potnieus*, *Philologus* 110, 1966, 306; W. Bühler, Ein neuer Vers aus Menanders *Misumenos*, *Hermes* 94, 1966, 410–413.

¹¹ W. Bühler, *Gnomon* 42, 1970, 339–354; die Besprechung konzentriert sich auf den zweiten Band, berücksichtigt aber auch den ersten, da dieser nicht im *Gnomon* besprochen worden war – wohl deshalb, weil kein Rezensent hatte gefunden werden können, der bereit gewesen wäre, die schwierige Aufgabe zu übernehmen.

genen Vorschlägen“ (S. 346) – und charakterisiert damit zugleich wesentliche Züge seines eigenen vorbildlichen Umgangs mit der Überlieferung. Seine Kritik stützt er auf die genaueste Beobachtung jedes auch noch so geringen Details und vor allem auf seine profunde Kenntnis des Griechischen, die manche Emendation des großen Gräzisten als unwahrscheinlich oder gar abwegig erweisen und die es ihm selbst ermöglicht, einige eigene Vermutungen vorzutragen. Auch die Besprechung des dritten, von dem dänischen Philologen Peter Allan Hansen besorgten Bandes der Hesych-Ausgabe krönt Bühler mit eigenen Textverbesserungen.¹²

Die Breite seines Wissens und die Bereitschaft, sich mit auch seltener behandelten Texten zu befassen, zeigt sich auch in Bühlers Lehrtätigkeit. Nachdem er sich 1962 in München habilitiert hatte, wirkte er dort einige Jahre als Privatdozent, ehe er nach einem der Forschung gewidmeten Jahr in Oxford die Stelle eines Associate Professors an der University of California in Los Angeles annahm, wo er Paul Friedländer begegnete, auf den er später einen Nachruf im *Gnomon* verfasste.¹³ Doch schon im Folgejahr wurde er als Ordentlicher Professor der Klassischen Philologie nach Hamburg berufen. Dort lehrte er, bis ihm 1989 eine Stiftungsprofessur des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft die ungestörte Fortsetzung der Arbeit an seinem Hauptwerk, der Ausgabe der Sprichwörter des Zenobios, ermöglichte.

Seit der Übernahme des Ordinariats der Klassischen Philologie in Hamburg musste Bühler auch die Pflichten des Leiters des dortigen, von Bruno Snell 1944 gegründeten *Thesaurus Linguae Graecae* wahrnehmen. Diese fraglos reizvolle, wegen mannigfacher Verwaltungsarbeit aber auch beschwerliche Aufgabe wurde zur großen Last, als die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1976 angesichts des allzu langsamen Fortschreitens der Arbeiten am Lexikon des frühgriechischen Epos drohte, die weitere Förderung einzustellen. Mit großem Geschick gelang es Bühler, die Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen in aller Welt zu gewinnen – mehr als zweihundertundfünfzig Wissenschaftler, davon über die Hälfte aus dem Ausland, unterzeichneten den Aufruf zum Erhalt des Lexikons, wie es im Dankschreiben vom 14. April 1976 heißt – und dank dieser Unterstützung konnte Bühler erst eine Zwischenfinanzierung und dann die Überführung des Lexikons in die Obhut unserer Akademie erreichen. Der letzte Faszikel ist kurz nach Bühlers Tod erschienen.

¹² W. Bühler, *Gnomon* 79, 2007, 108–115.

¹³ W. Bühler, *Gnomon* 41, 1969, 619–623.

In seinen Vorlesungen und Seminaren behandelte Bühler nicht nur die üblichen Autoren und Themen, die großen Dichter wie Homer, die Tragiker, Pindar, Aristophanes oder Apollonios Rhodios und Herodot, Thukydides, Platon, Aristoteles, Demosthenes und Lukian, sondern etwa auch Lykophron, Dionys von Halikarnaß, den auctor *περί ἔψους*, Dionysios Thrax, Hesych, die griechische Rhetoren, Photios oder sogar noch nicht edierte Texte (Choiroboskos und Konstantinos Arabites) sowie Fragen der griechischen Syntax oder der Datierung griechischer Handschriften. Auch ließ er die Studenten selbst griechische Handschriften lesen. Offenkundig stellte Bühler nicht nur an sich selbst hohe Ansprüche, sondern auch an seine Schüler, deren Zahl daher klein geblieben ist. Er wirkte bei den Habilitationen von Klaus Alpers, Volker Langholf und vor allem von Istvan Hajdú mit. Unter den von ihm Promovierten ragt Christos Theodorides mit seiner Sammlung der Fragmente des Grammatikers Philoxenos hervor, der später als Ordinarius der Klassischen Philologie an der Aristoteles-Universität in Thessaloniki wirkte. Nicht zufällig sind die meisten Schüler Bühlers Nicht-Deutsche. Denn schon früh fand er nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland breite Anerkennung. Schon 1972 wurde er zum Mitglied der Joachim Jungius-Gesellschaft in Hamburg gewählt, als deren Präsident er von 1982–1984 fungierte, 1974 zum Korrespondierenden Mitglied der Philologisch-Historischen Klasse unserer Akademie, 1980 zum Ordentlichen Mitglied, 1985 zum Corresponding Fellow of the British Academy, 1988 zum Korrespondierenden Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Die Philosophische Fakultät der Aristoteles-Universität Thessaloniki verlieh ihm am 15.5.2002 die Würde eines Ehrendoktors. Intensiven Austausch pflegte Bühler mit zahlreichen Freunden und Kollegen im Ausland, seit seinem Aufenthalt in Oxford mit denen in Großbritannien, ebenso mit denen in Frankreich, etwa mit Jean Irigoien, und in Italien, etwa mit Benedetto Marzullo und dem früh verstorbenen Enzo Degani, dem er Zeilen des Gedenkens widmete.¹⁴ Auch auf das wissenschaftliche Gespräch mit deutschen Kolleginnen und Kollegen legte Bühler großen Wert. Als ich im Herbst 1977 anregte, sich im Kreis der norddeutschen Philologen (aus Göttingen, Hamburg und Kiel) regelmäßig einmal im Semester auf privater Basis zu treffen, um eigene Arbeiten vor deren Publikation gemeinsam zu besprechen, griff Bühler diese Idee sofort auf und lud uns zu sich nach Hamburg ein; daraus ist ein Diskussionskreis entstanden, der, inzwischen in verschiedener Hinsicht erweitert,

¹⁴ W. Bühler, Erinnerungen an Enzo Degani (1934–2000), *Eikasmos* 16, 2005, 393–398.

noch heute fortlebt und gerade auch den Austausch zwischen jüngeren und älteren Kollegen fördert.

Nach seiner Emeritierung zog Bühler nach München, um sich ganz der Arbeit an der Ausgabe der *Proverbia des Zenobios* zu widmen, deren vierter Band (394 S.) schon 1984, deren *Prolegomena* (434 S.) 1987 und deren fünfter Band (734 S.) 1999 erschienen.¹⁵ Schon früh hatte Bühlers Doktorvater Rudolf Pfeiffer, dessen *Kleine Schriften* Bühler 1960 in Auswahl herausgab und dessen Leben und Wirken er in einem Nachruf im *Gnomon* ausführlich würdigte,¹⁶ die besondere Begabung des jungen Philologen erkannt, und so regte er ihn an, eine ungewöhnlich schwierige und mannigfache Fähigkeiten erfordernde Arbeit zu beginnen, eine Neuauflage der griechischen Sprichwörtersammlungen. Nachdem die Göttinger Philologen Ernst Ludwig von Leutsch und Friedrich Wilhelm Schneidewin 1839 eine Ausgabe der *Paroemiographi Graeci* publiziert hatten, entdeckte der Franzose Emmanuel Miller in einer namenlosen kleinen Mönchsunterkunft auf dem Berg Athos eine Handschrift mit den *Proverbia des Zenobios*, die neue Lesarten und auch ganz neue Sprichwörter enthielt. Sie regte mehrere deutsche Philologen, vor allem den in München wirkenden Otto Crusius und den in Breslau tätigen Leopold Cohn, zu weiterer Beschäftigung mit den Sprichwörtersammlungen an. Doch den Mut, eine neue Ausgabe in Angriff zu nehmen, brachte erst der junge Winfried Bühler auf. Seine Aufgabe wurde noch dadurch erschwert, daß er sich in die zahlreichen Aspekte der neu sich entwickelnden Kodikologie einarbeiten musste, wie er sich allmählich klar machte. Im Vorwort zu den *Prolegomena* schildert er ebenso geistreich wie selbstironisch, wie ihm diese Erkenntnis in einem Traum offenbart worden war. In der Tat hat Bühler in den in lateinischer Sprache verfassten *Prolegomena*, in vorbildlicher und zuverlässiger Weise alle jüngst entwickelten Methoden nutzend, mit äußerster Akribie und größter Ausführlichkeit die Handschriften der verschiedenen Überlieferungswege beschrieben und jeweils deren Abhängigkeits- und Verwandtschaftsverhältnisse bestimmt oder wenigstens wahrscheinlich gemacht. Die fast vierhundert Seiten der in flüssigem Latein verfassten Pro-

¹⁵ Zenobii Athoi proverbia vulgari ceteraque memoria aucta edidit et enarravit Winfried Bühler, *Volumen quartum* (2,1 – 40), Göttingen 1984; *Volumen primum* (*Prolegomena*), Göttingen 1987; *Volumen quintum* (41–108), Göttingen 1999.

¹⁶ Rudolf Pfeiffer, *Ausgewählte Schriften. Aufsätze und Vorträge zur griechischen Dichtung und zum Humanismus*. Herausgegeben von Winfried Bühler, München 1960; W. Bühler, Rudolf Pfeiffer, *Gnomon* 52, 1980, 402–410.

legomena zeugen ebenso von äußerstem Scharfsinn wie von stupender Gelehrsamkeit und kaum vorstellbarem Fleiß.¹⁷

Die Edition der Proverbia angemessen zu würdigen, ist kein leichtes Geschäft. Bei der Konstitution des Textes der Sprichwörter und der Erklärungen ebenso wie der Vulgatafassung und aller übrigen – teilweise neu edierten – Zeugnisse aus Sprichwörtersammlungen, Scholien und Lexika zeigt Bühler seine philologische Zuverlässigkeit wie seinen Scharfsinn, bei der Kommentierung seine reiche Belesenheit, die es ihm ermöglicht, neben die – bisweilen unrichtigen, der Korrektur bedürftigen – antiken Erklärungen und deren Quellen eine reiche Fülle späterer Zeugnisse der Verwendung zu stellen, nicht nur etwa das Vorkommen bei späteren antiken Autoren oder in Sammlungen wie den *Adagia* des Erasmus, sondern auch im allgemeinen Sprachgebrauch der verschiedensten Völker bis auf den heutigen Tag. Bühlers Schülerin, Frau Maria Tziatzi, hat begonnen, die Arbeit an der Ausgabe fortzusetzen und wird sie hoffentlich beenden können.

Man mag sich wundern, dass ein so kluger und vielseitig interessierter Kollege wie Winfried Bühler fast sein ganzes Leben als Wissenschaftler einem so entlegenen und scheinbar unbedeutenden Gegenstand gewidmet hat. In einem öffentlichen Vortrag in unserer Akademie hat Bühler 1977 über die Philologie der Griechen und ihre Methoden gesprochen.¹⁸ Er zeigt, dass die Griechen Methoden für die Lösung mancher Probleme entwickelt haben, die noch heute Anwendung finden, etwa bei Prioritätsfragen durch chronologische Überlegungen, bei Echtheitsfragen durch Entlarvung sachlicher Widersprüche, die bei einem einzelnen Autor nicht wahrscheinlich sind, also auf zwei Autoren deuten. Daneben erörtert er eine weitere, für Echtheitsfragen hilfreiche Methode, die Analyse des Stils eines Autors, der, wie er betont, „nicht nur Wortgebrauch ist, sondern eine innere Form, die man nie ganz erfassen wird, wenn man nur die greifbaren Erscheinungen, in denen sie sich manifestiert, addiert.“ „Hierin“, so fährt er fort, „unterscheidet sich ja gerade die Geisteswissenschaft von der Naturwissenschaft, daß ihr Objekt, der Geist, nicht meßbar ist.“ (S. 52) Bühler ergänzt diese grundsätzlichen Bemerkungen durch zahlreiche Einzelbeispiele und lässt dadurch seine Hochachtung vor denen spürbar werden, in deren

¹⁷ Als wichtige Nebenprodukte sind zwei in den Publikationen der Akademie erschienene Arbeiten anzusehen: W. Bühler, Zur L-Überlieferung der Athosklasse der griechischen Parömiographen, *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Kl.* 1979, 6, 107–128, und W. Bühler, Zur handschriftlichen Überlieferung der Sprüche der Sieben Weisen, *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Kl.* 1989, 1, 1–36.

¹⁸ W. Bühler, Die Philologie der Griechen und ihre Methoden, *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 1977, Göttingen 1978*, 44–62.

Nachfolge er sich und seine Arbeit verstand, die der Bewahrung und dem besseren Verständnis der antiken Literatur galt. Deren Schätze nicht nur zu bewahren, sondern für unsere Zeit auch zu erschließen war für Bühler stets zentrales Anliegen, eine Herzensangelegenheit.

Bühler war ein Philologe von selten vielseitiger Begabung und stupender Gelehrsamkeit, aber er war nicht nur Philologe. Verheiratet mit der Malerin Ria Bühler, verfolgte er alle Bereiche des kulturellen Lebens mit größter Aufgeschlossenheit und kehrte, sobald es ihm möglich war, aus Hamburg nach Schwabing zurück. Er bemühte sich, alle wichtigeren Theater- oder Opernaufführungen zu besuchen, was ihm allerdings nicht so oft gelang, wie er und seine Frau es sich gewünscht hätten. „Hic liber beneficio uxoris meae conscriptus est, quae se eo tot gaudiis vitae communis fraudari passa est“, schreibt er in den Prolegomena seiner Zenobius-Ausgabe (S. 7). Mit seiner Frau nahm er regelmäßig an den Tagungen der Mommsen-Gesellschaft teil, vor allem um sich mit Fachgenossen zu treffen und sich mit ihnen auszutauschen, wie er auch sonst das Gespräch mit befreundeten Kollegen suchte und sich dabei stets als hilfreicher Kritiker oder Ratgeber erwies. Bei solchen Treffen verschmähte er weder erlesene Küche noch einen guten Tropfen.

Mit Winfried Bühler hat die Klassische Philologie nicht nur Deutschlands einen ihrer ganz großen Vertreter verloren, die Akademie ein Mitglied, dessen Werk für lange Zeit Bestand haben wird, die Fachkollegen einen Freund, dessen Rat und Kritik sie immer neu vermissen werden.¹⁹

¹⁹ Für freundliche Auskünfte bin ich Frau R. Bühler (München) und Herrn W. Ludwig (Hamburg) und Herrn W. A. Schröder (Hamburg) zu herzlichem Dank verpflichtet.